Arbeitsfelder der DEAE

- Theologische Bildung
- Religiöse Bildung
- Familienbildung
- Lebensformen
- Bildung im Alter
- Generationen
- Gender
- Kultur
- Kreativität
- Interkulturalität
- Zivilgesellschaft
- Professionelle Praxis

Religiöse Bildung

Der Friedhof als Lernort

Zum Umgang mit dem Tod in der 1., 2. und 3. Person

Antje Rösener

Es spricht einiges dafür, dass die viel beschworene Verdrängung des Todes in der Postmoderne das Phänomen unseres Umgangs mit den Toten und dem Tod nicht hinreichend erfasst.

Unbestritten ist, dass es mit dem Fortschritt der Medizin zu einer Auslagerung des Sterbens aus dem häuslichen Bereich gekommen ist. Die meisten Vorgänge, die im Zusammenhang des Todes stattfinden, werden in unserer Gesellschaft an Profis delegiert. Das beginnt beim Waschen der Toten und endet bei der Grabpflege durch eine dazu beauftragte Gärtnerei.

Interessant ist in diesem Zusammenhang, dass es bereits in der Reformation zu deutlichen Veränderungen kam, insofern als sich damals eine „drastische Reduktion der im Umfeld des Todes zelebrierten Feiern und Liturgien“[1] durchsetzt. Gleichwohl befand sich der Friedhof im ausgehenden Mittelalter zumeist noch auf dem Kirchhof _ in den Zentren der Städte und Dörfer _ und war von daher sichtbar im Alltagsleben der Menschen verankert. An vielen Orten wurde diese Einheit von Kirche und Friedhof erst aufgehoben, als aufgrund von Bevölkerungswachstum die Toten auf größeren Flächen außerhalb der Stadtzentren begraben werden mussten und der Platz um die Kirche anderweitig zur Bebauung freigegeben wurde.

Parallel dazu gibt es aber auch Entwicklungen, die den Tod seit einigen Jahrzehnten neu ins Blickfeld gerückt haben. Die breite Rezeption der Bücher der Sterbeforscherin Elisabeth Kübler-Ross könnte als erstes Kennzeichen einer solchen Entwicklung angesehen werden. Nahtoderfahrungen sind bis heute in regelmäßigen Abständen Thema in den Medien und Boulevardblättern. Die Hospizbewegung trägt seit ca. 20 Jahren viele Fragen zum Umgang mit Tod und Sterben in die Gesellschaft hinein. Ihre Fortbildungen für Ehrenamtliche erfreuen sich gerade in der evangelischen Kirche großer Beliebtheit. Aber auch die umstrittenen Ausstellungen von Gunter von Hagen, die plastinierte Tote z.B. beim Liebesakt zeigen, gehören in diesen Zusammenhang. Nicht zuletzt wird der Tod im Rahmen der Veränderungen in der Bestattungskultur vermehrt thematisiert – u.a. von den Friedhöfen selbst. Aber auch evangelische Bildungsveranstaltungen haben das komplexe Thema Tod und Bestattung entdeckt und eröffnen den Menschen in Veranstaltungen die Möglichkeit, sich hier zu orientieren.

Dominik Groß und Armin Heinen nehmen in ihren Untersuchungen deshalb eine Differenzierung vor, die mir sinnvoll erscheint: Sie unterscheiden den Umgang mit dem Tod in der 1. und 2. Person vom Umgang in der 3. Person. „Der Tod in der 3. Person ist demnach der Tod der ‚anderen‘, der außerhalb des eigenen Erfahrungsraumes liegt. Er erlaubt eine Rationalisierung und damit auch eine Thematisierung des Todes (…)“[2] Weitgehende Sprachlosigkeit und Hilflosigkeit löst dagegen nach wie vor der Tod im persönlichen Nahbereich aus, der Tod in der 1. und 2. Person.

Neue Lernorte in der Erwachsenenbildung

Seit den 1970er Jahren gibt es in der Erwachsenenbildung eine umfassende Forschung, die sich mit den Chancen pluraler Lernorte für bestimmte Zielgruppen und Lernziele befasst.

Insbesondere in der politischen Bildung hat sich das Aufsuchen anderer Lernorte, wie z.B. Museen oder Gedenkstätten, umfassend etabliert. Entscheidend ist, dass die Bildungsakteure sich dabei bewusst sind, dass „jeder Erinnerungsort (…) eine Konstruktion der Gegenwart ist, unabhängig davon, wie alt und echt die Steine sind, aus denen er besteht“[3]. Dies muss in der Bildungsmaßnahme pädagogisch-didaktisch reflektiert werden, denn „jede Geschichtsvermittlung erzählt über die Gegenwart genauso viel wie über die Vergangenheit“[4]. Von daher bietet sich in vielen Fällen eine Kombination von einem (vorbereitenden und/oder nachbereitenden) Lernen im Seminarraum und dem Aufsuchen eines anderen Lernortes an. Keinesfalls geht es dabei nur um ein schnelles Event, sondern um „Routinen durchbrechende, herausgehobene Erlebnisse, die Nachdenken provozieren(…)“[5].

In der religiösen Erwachsenenbildung hat sich in den letzten 15 Jahren vor allem die Kirchenpädagogik mit den Arrangements eines Lernens am dritten Ort befasst und didaktische und methodische Leitlinien für das Arbeiten mit Gruppen im Lernort Kirchenraum entwickelt.[6] Nicht allein das Vermitteln von historischen und religiösen Inhalten steht dabei im Vordergrund. Viel wichtiger ist es, den Menschen eigene Entdeckungen im Kirchenraum zu ermöglichen und ihnen bei der Deutung dieser Erfahrungen u.a. auch

[1] Bettina Naumann, in: „Friedhof“, Gottesdienst-Orte – Handbuch Liturgische Topologie, hrsg. von Gotthard Fermor, Gerhard K. Schäfer, Harald Schroeter-Wittke, Susanne Wolf-Withöft, Leipzig 2007, S. 115

[2] Dominik Groß, Armin Heinen, in: Die Aneignung des Leichnams, Eine Dekonstruktion der Umgangsformen mit dem toten Körper, in: Studien des Kompetenzzentrums für Aachener Wissenschaftsgeschichte, Bd. 5, hrsg. v. D. Groß, Kassel 2009, S. 96.

[3] Peter Wirtz, Siegfried Grillmeyer, in: Ortstermine – Politisches Lernen am historischen Ort, Schwalbach 2008, S. 11.

[4] Ebd.

[5] Peter Faulstich, Mechthild Bayer: Lernorte – Vielfalt von Weiterbildungs- und Lernmöglichkeiten, Hamburg 2009, S. 16.

[6] Birgit Neumann, Antje Rösener, Kirchenpädagogik, Gütersloh 2007, S. 60 ff.

mit Sachinformationen erhellend zur Seite zu stehen (entdeckendes, selbstgesteuertes, ästhetisches Lernen).

Der Friedhof als Lernort – Friedhofspädagogik in der Experimentierphase

Christliche Friedhöfe sind als Lernorte bislang in der Erwachsenenbildung kaum in Erscheinung getreten. Exkursionen zu jüdischen Friedhöfen gehören dagegen schon länger zum Repertoire vor allem auf Studienreisen und in der politischen Bildung.[7]

Eine ungewöhnliche friedhofspädagogische Idee stammt von Dr. Michael Streibel, dem Leiter einer Wiener Volkshochschule, der auf dem jüdischen Friedhof in Wien regelmäßig einlädt zu „Führungen mit Gartenschere". Nach einigen grundlegenden Erläuterungen zur Geschichte der Juden in Wien, zum Schicksal des jüdischen Friedhofs nach dem Holocaust und zum Verständnis des Todes im jüdischen Glauben lädt er alle Anwesenden ein, mit der mitgebrachten Gartenschere den wildernden Efeu von den Gräbern der Toten zu schneiden. Eine Aktion, die von der kleinen jüdischen Gemeinde vor Ort begrüßt wird. Denn auf dem jüdischen Friedhof in Wien haben Tausende von Jüdinnen und Juden ihre letzte Ruhe gefunden. Da aber ihre Nachfahren im Holocaust umkamen, verwildern deren Gräber zunehmend. Auf vielen Grabsteinen sind nicht einmal mehr die Namen zu erkennen. Nach jüdischem Glauben aber ist ein Friedhof für die Verstorbenen das Haus der Ewigkeit. Grabstätten werden deshalb niemals aufgegeben.

Ich habe mit einer Gruppe von kirchenpädagogisch aktiven Menschen im November 2010 an einer solchen Führung teilgenommen und konnte erleben, wie sehr diese „Aktion" uns ins Nachdenken brachte. Nicht alle mochten sich beteiligen. An fremden Grabsteinen „herumzuschnippeln" _ das war ihnen ein zu nahes, ein zu fragwürdiges Herangehen an dieses schwierige Kapitel unserer Geschichte und unseres Lebens. Die sich aber beteiligten, erlebten sehr viel: Auf einmal ist der Name der Toten wieder zu lesen – auf Deutsch, manchmal auch auf Hebräisch. Auf einmal sieht man, wann er gelebt hat, ob es ein Mann oder eine Frau war. Auf einmal fragt man sich: Wann hat an diesem Grab zum letzten Mal ein Angehöriger gestanden und getrauert? Was ist aus dieser Familie geworden? Wofür hat dieser Mensch gelebt, woran hat er geglaubt, wie hat er sich eingebracht in das Leben dieser Stadt? – Es gab hinterher sehr viel Gesprächs- und Klärungsbedarf bei allen Beteiligten.

Kirchenpädagogische Aktivitäten auf christlichen Friedhöfen gibt es hier und da im Rahmen von kirchenpädagogisch orientierten Kirchenführungen. Führungen traditioneller Art gibt es nur bei Friedhöfen mit besonders bekannten Persönlichkeiten, wie z.B. dem Dorotheenfriedhof in Berlin mit seinen Gräbern von Bertold Brecht oder Helene Weigel. Neuerdings werden von manchen Friedhöfen auch Führungen angeboten, um die unterschiedlichen Bestattungsformen bekannt zu machen.

2011 erscheint eine erste Dissertation zum Thema „Friedhofspädagogik" von Dr. Michael Wolf, einem evangelischen Pfarrer aus Wien, dessen Pfarrhaus sich inmitten eines großen Wiener Friedhofes mit mehreren bedeutenden Grabstätten befindet. Er hat mit Schülern und Erwachsenen vor einigen Jahren begonnen, friedhofspädagogische Experimente zu wagen.

Im Ev. Erwachsenenbildungswerk Westfalen und Lippe haben wir 2011 einen Workshoptag zum Thema „Friedhofspädagogik" angeboten, der rege nachgefragt wurde und 2012 wiederholt wird.

Im Großen und Ganzen aber sind die Chancen der Friedhöfe und Möglichkeiten friedhofspädagogischer Führungen noch nicht wirklich ausgelotet.

Friedhöfe erinnern ja nicht nur die Toten, sie waren jahrhundertelang auch Fluchtorte für Arme und Verfolgte. Hinter der Friedhofsmauer galt nicht mehr das weltliche Recht. Hier auf dem „Gottesacker" galt Gottes Recht. Friedhöfe spiegeln Zeitgeschichte, die Auswirkungen von Krieg und Frieden, gesellschaftliche Hierarchien. Die Inschriften auf den Grabsteinen verraten sehr viel über die Werte einer Epoche („Sein ganzes Leben war Arbeit …"). Aber Friedhöfe wecken auch negative Erinnerungen, die mit dem Tod in der 1. und 2. Person, mit dem Tod im Nahbereich, verbunden sind. Deshalb ist bei der Konzeptionierung der Führungen eine besondere Sensibilität erforderlich.

Grundlegend ist bei friedhofspädagogischen Führungen zu klären, welche Ziele die Erkundung haben soll: Soll es um eine Auseinandersetzung mit der Stadtgeschichte und sie prägenden Persönlichkeiten gehen? Steht eine Beschäftigung mit Flora und Fauna und der städtebaulichen Rolle von Friedhöfen im Mittelpunkt? Oder wird die Auseinandersetzung mit dem Tod und möglichen Bestattungsformen angestrebt? Letzteres wird angesichts des großen Orientierungsbedarfes in der Bevölkerung von zunehmender Bedeutung sein und bietet Veranstaltungen der evangelischen Erwachsenenbildung hervorragende Anknüpfungspunkte. Auch interreligiöse Fragestellungen können zu einem Besuch animieren, wenn es auf dem Friedhof z.B. Gräberfelder für muslimische Bestattungen gibt.

Auch für manche Studienreise, für manche Fortbildung im Rahmen der Hospizbewegung und für manche kirchenpädagogisch orientierte Kirchenführung wären friedhofspädagogische Elemente eine große Bereicherung.

Denn in der ein oder anderen Weise erleben Menschen auf Friedhöfen immer genau das, worum vor über 2.500 Jahren bereits in den Psalmen gebetet wurde: „Herr, lehre uns bedenken, dass wir sterben müssen, damit wir klug werden" (Psalm 90).

Antje Rösener, Theologische Studienleiterin im Ev. Erwachsenenbildungswerk Westfalen und Lippe e.V. Olpe 35, 44135 Dortmund
antje.roesener@ebwwest.de

[7] Jens Hoope, Der jüdische Friedhof – Ein schwieriger Lernort, in: Ortstermine – Politisches Lernen am historischen Ort, Schwalbach 2008, S. 169 ff.